

1. Mai 2011 in Zofingen:

Ansprache Max Chopard-Acklin, Nationalrat SP und Gewerkschaftssekretär Unia

---

## **Eine Gesellschaft für alle, statt für wenige.**

Zofingen - bewegt und verbindet, lautet der Slogan dieser Stadt.

Ein Slogan, der auch gut zum 1. Mai, dem Tag der Arbeit passt.  
Auch der 1. Mai bewegt und verbindet seit Jahrzehnten Menschen.

Menschen, die sich gemeinsam einsetzen für soziale Gerechtigkeit.  
Menschen, die sich gemeinsam engagieren für eine gesunde Umwelt.

Und der 1. Mai bewegt und verbindet als einziger globaler Feiertag auf der ganzen Welt, quer über alle Kontinente, Länder- und Religionsgrenzen hinweg Menschen, die sich für eine solidarische Gesellschaft einsetzen.

Die 1. Mai-Feiern in der Schweiz stehen unter dem Titel: „Lohndruck stoppen – Mindestlöhne jetzt!“. Dazu passt die von Gewerkschaften und Arbeitnehmerfreundlichen Parteien lancierte Mindestlohninitiative.

230000 Menschen in der Schweiz sind sogenannte „Working-Poor“. Sie arbeiten voll, können aber nicht davon leben. Andererseits besitzt das reichste 1 Prozent der schweizerischen Bevölkerung 58,9 Prozent des gesamten Nettovermögens in der Schweiz und damit mehr als die übrigen 99 Prozent der Bevölkerung. Nur in Singapur ist der Unterschied zwischen dem obersten Prozent und dem Rest der Bevölkerung noch ausgeprägter als in der Schweiz. Ursache ist die ungleiche Einkommens- und Vermögensverteilung in unserem Land. Die Lohnschere öffnet sich immer mehr. Die bürgerliche Günstlingswirtschaft hat diese Entwicklung zusätzlich mit einer einseitigen Steuerpolitik zugunsten der Superreichen verstärkt.

Für mich ist klar, so kann es nicht weitergehen: Steuerbegünstigungen für Superreiche gehören abgeschafft und Arbeit muss sich lohnen. Arbeit soll fair bezahlt sein. Das erwirtschaftete Einkommen muss reichen, um davon selbständig den Lebensunterhalt bestreiten zu können. Für zu viele Menschen in der Schweiz ist dies bis heute noch nicht der Fall. Die sarkastischen Bemerkungen gewisser Arbeitgebervertreter und rechtsbürgerlicher Politiker dazu, wem der Lohn nicht reiche, könne sich ja ans Sozialamt wenden, sind deplatziert und verkennen die unwürdige Situation der Betroffenen.

### **Anständige Mindestlöhne sind der beste Schutz gegen Armut und Lohndrückerei.**

Die Volksinitiative mit dem Titel „für den Schutz fairer Löhne“ will alle Löhne über Mindestlöhne schützen und damit auch mehr Lohngerechtigkeit erwirken. Mindestlöhne gelten für Frauen und Männer gleichermassen. Das ist besonders wichtig, da manchenorts ungerechterweise die Frauenlöhne immer noch tiefer sind.

Die Initiative schreibt einen Mindestlohn von 22 Franken pro Stunde vor. Das entspricht bei einem Vollpensum einem Monatslohn von rund 4000 Franken.

Der Druck auf die Löhne, besonders aber auf die tiefen Löhne, hat in den letzten Jahren zugenommen. Die Unternehmen lagern Arbeiten an Billigfirmen aus oder beschäftigen Personal von Temporärfirmen, welches unter materiell schlechteren Anstellungsbedingungen arbeiten muss.

Ein gesamtschweizerisch verbindlicher Mindestlohn ist ergänzend zu den bisherigen flankierenden Massnahmen der beste Schutz gegen Lohndruck von aussen. Wer in der Schweiz arbeitet, soll für die gleiche Arbeit auch den gleichen Lohn erhalten. Zudem sind Löhne nicht einfach ein „Kostenfaktor“. Löhne sind das Entgelt für eine erbrachte Leistung. Und faire Löhne müssen reichen zum Leben.

Die Mindestlohninitiative sorgt dafür, dass das Geld auch zu denen kommt, die es im Alltag wirklich brauchen und ausgeben und nicht nur zu jener Oberschicht, die auf Kosten der Allgemeinheit immer grössere Vermögensberge hortet oder das Geld an der Börse verspekuliert.

### **Wenn die unteren Einkommen gestärkt werden, gibt das mehr Kaufkraft.**

Dass ist gut. Denn der grösste Teil des Geldes fliesst so zurück in unsere Volkswirtschaft. Das stabilisiert den Binnenmarkt und somit das Gewerbe und die KMU-Betriebe in unserem Land. Lohngerechtigkeit und Kaufkraft für alle schaffen neue Arbeitsplätze und sichern den sozialen Frieden.

Wohin es führt, wenn wir in diesen Fragen nachlässig oder gar gleichgültig werden, wenn die Reichen immer reicher und die Armen immer zahlreicher werden, wenn letztlich eine Zweiklassengesellschaft entsteht, in der es praktisch nur noch unten oder oben, Reich oder Arm gibt, habe ich diese Woche in der Ukraine, nur zwei Flugstunden von der Schweiz entfernt, gesehen. In der Ukraine leben rund 45 Millionen Einwohner, davon gegen 4 Millionen in der Hauptstadt Kiew. Der Kontrast zwischen Arm und Reich ist haarsträubend. Am augenfälligsten ist der Unterschied zwischen der Stadt und der Landbevölkerung. Eine obligatorische staatliche Krankenversicherung gibt es nicht. Die durchschnittliche Lebenserwartung in der Ukraine liegt 12 Jahre tiefer als in der Schweiz. Besonders schlimm ist die Situation in den Gebieten, die noch immer an den Folgen des Tschernobyl-GAU leiden.

### **Vor 25 Jahren, am 26. April 1986, ist es im Atomkraftwerk Tschernobyl zum Super- GAU gekommen.**

Eine gewaltige Menge Radioaktivität wurde freigesetzt. In ganz Europa fiel verseuchter Regen. Am schlimmsten waren die Menschen betroffen, die in der Nähe von Tschernobyl gelebt haben. Tausende wurden verseucht, Hunderte starben, andere leiden noch heute an den Folgen. Ganze Ortschaften mussten entvölkert werden. Weite Teile der Ukraine und von Weissrussland wurden stark radioaktiv verseucht. Ich war damals 20 Jahre alt. Dieses Ereignis hat mich nachhaltig beeindruckt. Ich werde nie vergessen, dass es in der Folge in der so fern geglaubten Schweiz erhöhte Messwerte an Radioaktivität gab. Dass es Warnungen vor dem Verzehr einheimischer Pilze oder Nüssen gab. Und dass damals schlagartig klar wurde: Es gibt keine Atomtechnologie ohne Restrisiko. Und tritt dieses ein, sind die Folgen fatal.

Anlässlich einer Parlamentarier-Studienreise mit der Hilfsorganisation Green Cross habe ich vor Ort einen Augenschein genommen und Gespräche mit Behörden, Politikern und einfachen Einwohnern geführt. Es ist eine unglaubliche Tragödie, unter welchen Bedingungen die Menschen in manchen Dörfern kontaminierter Gebiete leben müssen.

Wir haben 2 Familien im Dorf Pakul, dass rund 60 km vom Atomkraftwerk Tschernobyl entfernt liegt, besucht. Von den ehemals 2000 Einwohnern sind noch 660 geblieben. In diesem Dorf fühlt man sich mindestens 50 Jahre zurückversetzt. Die Menschen am Rande der staubigen Dorfstrassen leben in ärmlichen Häusern. Viele müssen täglich ihr Wasser mit dem Kessel am Dorfbrunnen holen. Sie sind Selbstversorger, manche haben einige Hühner oder gar eine Kuh und sie pflanzen ihr eigenes Gemüse an. Die Gesundheitsversorgung ist schlecht, die Kinder im Dorf sind häufig krank. Die Menschen in den kontaminierten Gebieten sind doppelt isoliert: Zum einen wirtschaftlich, denn wer will schon Produkte aus den belasteten Gebieten oder gar da investieren. Zum anderen bekommen diese Menschen auch die gesellschaftliche Isolation zu spüren. Die Strahlenopfer werden von der Gesellschaft ausgegrenzt. Es ist eine beklemmende Situation.

### **Am 11. März 2011 kam es zum zweiten grossen GAU:**

Diesmal auf dem Boden einer Hightech-Nation, in Fukushima, Japan. Unabhängig davon, was jeweils in Tschernobyl oder Fukushima zur negativen Kettenreaktion bis zum GAU führte, sicher ist: Dass von der Atomlobby immer wieder kleingeredetete „Restrisiko“ hat innert 25 Jahren zweimal zum Leid von Mensch und Umwelt zugeschlagen. Die Bilder der explodierten AKW's bleiben hängen. Wieder versuchen Arbeiter unter Einsatz ihres Lebens noch schlimmeres zu verhindern.

Ich frage mich: Was ist das eigentlich für eine Technologie, die, einmal ausser Kontrolle geraten, nur noch mit der Opferung von Menschenleben zu bändigen ist?

### **Das sicherste AKW ist jenes, das nicht gebaut wird.**

Wir müssen auch in der Schweiz den Einstieg in einen geordneten Ausstieg finden.

Energieeffizienz und erneuerbare Energien heissen die Herausforderungen der Zukunft. Die „Cleantech“-Volksinitiative der SP zeigt diesen Weg auf. Die Energieversorgung der Zukunft muss sicher, umweltverträglich und zuverlässig sein. Wir brauchen Investitionen in die Modernisierung des Stromübertragungsnetzes und wir brauchen Spitzenleistungen durch überschaubare Technik. Die Technik im Bereich der erneuerbaren Energien hat sich gewaltig weiterentwickelt. Sie bietet zusammen mit Energiesparmassnahmen eine echte Alternative zu neuen Atomkraftwerken. Der Wirkungsgrad modernisierter Wasserkraftanlagen ist heute wesentlich höher, die Windkraft hat Riesenschritte vorwärts gemacht und die Sonnenkraft kann dank technischer Fortschritte wirtschaftlicher eingesetzt werden.

Die Nutzung von Sonne, Wind, Wasser, Erdwärme und Biomasse aus Abfällen, schaffen Wertschöpfung und nachhaltige Arbeitsplätze in der Schweiz, ohne kommende Generationen ein ungelöstes Abfallproblem zu hinterlassen. Den erneuerbaren Energien gehört die Zukunft.

### **Ich bin überzeugt: Eine nachhaltige Wirtschaft kann sich nur in einer gesunden Umwelt mit sozialen Leitplanken entwickeln. Daran müssen wir arbeiten.**

Der Tag der Arbeit ist unser Tag der Solidarität. Kämpfen wir gemeinsam für soziale Gerechtigkeit in einer gesunden Umwelt. Hier in Zofingen und auf der ganzen Welt!